

Die Kehrseite der Katastrophenhilfe in Haiti

Mai 2011

Nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti brauchte die Bevölkerung und das Land sofortige und umfassende Hilfe. Noch immer sind unzählige Hilfsorganisationen vor Ort. Seit dem Erdbeben hat sich viel getan: Obwohl die meisten Aufbauarbeiten noch ausstehen, wurde enorme Anstrengungen unternommen, um die Verstorbenen zu beerdigen und die Trümmer zu beseitigen. Andere Entwicklungen jedoch sind nachteilig und mittlerweile zeigen sich negative Folgen:

- Die Flut importierter Hilfsgüter brachte auch eine Welle von Plastik und Verpackungen mit sich, die Haiti weder wiederaufbereiten noch angemessen entsorgen kann. Nach einem Jahr Hilfe ist die Umweltverschmutzung in Haiti größer als je zuvor.
- Die Regierung hat Schwierigkeiten, Beamte zu finden, da gut ausgebildete Haitianer von den großen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) besser bezahlt werden. Auch haben die NGOs verschiedene und manchmal unvereinbare Aufgaben und Vorgaben.
- Die Finanzierung vieler Programme legt den NGOs auf, die Hilfsgelder in einem kurzen Zeitraum auszugeben. In solchen Fällen gibt es kaum Abstimmung mit den Betroffenen vor Ort.

Von Anfang an verstand die internationale Gemeinschaft nicht, wie viel verloren geht, wenn Hilfe von oben nach unten geplant wird.

In den ersten Tagen und Wochen nach dem Erdbeben wollte die Regierung Haitis Notunterkünfte so einrichten, dass Dörfer und Nachbarschaften zusammenbleiben konnten, damit die Menschen sich gegenseitig hätten unterstützen können. Aber man erklärte ihnen, dass die Zelte in geraden Reihen stehen sollten, um den Raum rational zu füllen, und dass die Menschen in der Reihenfolge ihrer Ankunft dort eingewiesen werden sollten.



So entstanden Lager, in denen Nachbarschaftsbeziehungen und gegenseitige Hilfe zerbrochen wurden und das Gefühl von Chaos und Entwurzelung noch verschärft wurde.

Dasselbe Missverständnis behindert den Kampf gegen Cholera. Ein Freund von ATD Vierte Welt gehört der Nationalen Haitianischen Kommission zur Koordinierung der Nothilfe an. Gegen die Ausbreitung der Cholera schlugen er und andere Mitglieder der Kommission vor, sich auf die nachbarschaftlichen Beziehungen zu stützen, d.h. Aufklärung und vorbeugende Maßnahmen, sowie Erste Hilfe von einer Gemeinschaft zur nächsten weitergeben zu lassen.

Leider lehnten die Sponsoren das ab, weil sie sehr öffentliche und hoch professionalisierte Kampagnen vorzogen. Diese werden gestoppt werden, sobald Cholera aus den Nachrichten verschwunden sein wird. Aber die Krankheit hat sich nun im Land eingenistet und es wird langfristig doch Prophylaxe brauchen, die nur durch die Gemeinschaft der Bevölkerung geleistet werden kann.

Ein drittes Beispiel zeigt sich dort, wo NGOs mit ihren Spendengeldern für Katastrophenhilfe örtliche Mitarbeiter einstellen, die damit ihren langfristigen Aufgaben entzogen werden.

Hebammen der Sankt Michaels-Klinik, einem langfristigen Partner von ATD Vierte Welt, wurden von einer NGO abgeworben, die sie für eine Nothilfeaktion besser bezahlt. Zuvor arbeiteten sie in einem Viertel, wo die Menschen nur ein geringes Einkommen haben und es auch an Infrastruktur für die Gemeinschaft fehlt. Nun sind sie in einer Pflegestruktur tätig, zu der die ärmsten Mütter nicht hingehen. Das heißt, dass in diesem Wohnviertel die niederschweligen Gesundheitsangebote weniger wurden. Ein langjähriger europäischer Träger der Michaels-Klinik möchte nun für die Zukunft hauptsächlich auf Nothilfe umschwenken. Dies, obwohl die langfristigen Angebote der Klinik immer auch die wiederholten und nicht endenden Notlagen berücksichtigt. Der Träger setzte nun in Haiti eine Person ein, die die finanzierten Projekte genauer unter die Lupe nehmen wird. Dabei wurden nicht ein einziges Mal die leitende Ärztin und ihr Team eingeladen, ihre eigene Analyse und Vorstellungen über die vorrangigen Ziele einzubringen.

Der schnelle Personalwechsel bei vielen NGOs verschlimmert noch die Auswirkungen des «Von-oben-nach-unten»-Prinzips innerhalb der internationalen Gemeinschaft. Viele eingeflogene Kräfte bleiben oft nicht länger als drei Monate. Das gibt keine Zeit, die Sprache, die Kultur oder die Menschen kennen zu lernen. Es ist nicht möglich, zu begreifen, dass zu schnelle und undifferenzierte Hilfe Gewalt hervorruft und die kriminelle Banden stärker macht.

Die Gewalt in den Vierteln, in denen die Familien leben, mit den ATD Vierte Welt engagiert ist, ist wieder angestiegen. Das bedeutet, dass die Eltern – die ihre Kinder unter großen Anstrengungen wieder auf die Schule vorbereitet hatten – sich fragen, ob die Kinder nach der Schule sicher nach Hause kommen können.

Die UNO und die internationale Gemeinschaft betrachten diese Viertel «Grande Ravine» und «Haut-Martissant» als Teil der «Roten Zone», eine den UN-Mitarbeitern verbotenen Gefahrenzone. Obwohl niemand ihnen die Anwesenheit verbietet, folgen viele NGOs diesen Vorgaben. So bleiben diese Viertel noch verlassener als vor dem Erdbeben: **aus diesen Vierteln No-Go-Gebiete zu machen, verstärkt die Leiden der Familien unerträglich.**

Vertreter der internationalen Gemeinschaft fordern, dass die Haitianer ihr Schicksal mehr selber in die Hand nehmen. Einer unserer haitianischen Freunde bemerkte hierzu: «Wir sind selber die Ersten, die wissen, was falsch läuft in unserem Land. Wo ist Eure Demut vor den Fehlern und Unterlassungen der internationalen Gemeinschaft?»